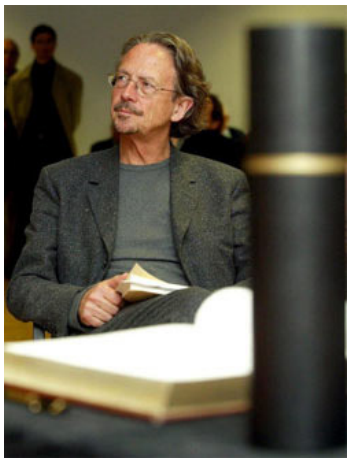
Der Standard, 10./11./12.06.2006

Instrumentalisiert wurde ich ja wohl eher von den West-Medien

Der österreichische Schriftsteller Peter Handke in einem raren ausführlichen STANDARD-Interview

Den Heine-Preis hat er, wie seit Donnerstag bekannt ist, abgelehnt. In der Debatte rund um sein umstrittenes Engagement für Serbien argumentiert er ungebrochen streitbar. Mit Peter Handke sprach Claus Philipp.



Chaville-Vélizy - Peter Handke sitzt im Garten seines Häuschens in einem kleinen Pariser Vorort, unweit von Versailles. Vor ihm, wie könnte es anders sein, die ersten Eierschwammerln aus dem nahe gelegenen Wald. Er sagt: "Ich bin ein bisschen erschöpft."

Nein, es ist nicht die - zumindest für die internationalen Feuilletons zunehmend aufregende und aufreibende - Debatte, ob Handke nun ein würdiger Heine-Preisträger sei oder nicht: Dass er den Preis nicht annehmen wird, hat der Schriftsteller dem Bürgermeister von Düsseldorf längst schriftlich mitgeteilt, und dass dieser den Brief gestern entgegengenommen und sein Bedauern ausgedrückt hat, ist nur ein weiterer Eckpunkt einer Debatte, die Handke durchaus als belebend und neue Perspektiven eröffnend sieht. Wie wird er später im Gespräch sagen: "Nicht meinetwegen, sondern Serbiens wegen."

Erschöpft ist der Dichter, weil er soeben eine kurze, intensive Reise durch die spanische Sierra de Gredos, den Schauplatz seines letzten großen Romans Der Bildverlust, abgeschlossen hat. Ein Grüppchen von Übersetzern hat er eingeladen, die Orte und Berge, in denen sie sich in den letzten Jahren nur als Lesende bewegten, einmal in natura kennen zu lernen. "Einer hat sich leider beim Bergwandern verlaufen. Lange habe ich ihn gesucht . . ."

Ansonsten: Es sei ein bewegendes Erlebnis gewesen, den Bildverlust in diversesten Sprachen von den Übersetzern vorgelesen gehört zu haben. "Das ist Prosa, dachte ich, auch wenn ich rein gar nichts verstanden habe", so Handke, "und wenn auch dieses Buch vielleicht nicht bleibt . . . Prosa wird es immer geben."

Und bis auf Weiteres wohl auch Diskussionen über Peter Handke, der im Gespräch mit dem STANDARD sich sehr schnell an der Auseinandersetzung rund um sein Engagement für Serbien zu entzünden vermag.

STANDARD: *Was von dem, was sich in Sachen Heine-Preis an Rede und Widerrede ereignete, haben Sie wahrgenommen? Was wollten Sie zur Kenntnis nehmen? Peter*

Handke: Eher nicht wahrnehmen möchte ich das, was ich schon kenne - das Dreinschlagen und die Wiederholungstasten-Schreibe, die es seit einem Jahrzehnt zur Genüge gibt. Aber wenn hier und da einmal ein neuer Ton zu hören oder zu lesen ist - das interessiert mich schon. Nicht meinetwegen, sondern Serbiens wegen.

STANDARD: *Die serbische Schriftstellerin Biljana Srbljanovic schrieb zuletzt, Sie hätten "keine Ahnung von der Realität in Serbien".*

Handke: Darauf kann ich ihr nur antworten: Ahnung ist für mich das Entscheidende. Wissen ist etwas viel Leichteres als Ahnung. Wenn mir jemand vorwürfe, ich wüsste nicht alles, dann würde ich wohl zustimmen. Aber Ahnung, im Sinne von Eichendorffs Ahnung und Gegenwart - da stimme ich Srbljanovic nicht zu.

Ich ahne, dass ich Ahnung habe - weniger vom jetzigen Belgrad, wie es nach dem Krieg, und nach dem Sturz von Slobodan Milosevic wirkt und ist, als von ganz Serbien. Ich habe es in den letzten Jahren viel durchreist. Die Städte, die Flüsse, das Land: Das kenne ich. Obwohl: Kennen hat immer so einen seltsamen Anruch. Ich hab das Land in mir. Und wenn ich auch nicht fließend Serbokroatisch spreche: Ich kann es verstehen, ich kann mich verständigen, ich kann zuhören. Oft und oft hab ich erlebt, wenn ich als "Zugereister" erzählte von Serbien, dass Leute dort sagten: Wir Serben kennen unser eigenes Land nicht.

STANDARD: *In Ihrer "Winterlichen Reise", dem ersten Reisebericht aus Serbien, erschienen 1996, hinterfragen Sie ja den durchaus doppelbödigen Satz: "Was weiß ein Fremder?" Uns frappiert es doch in Österreich auch, wenn uns von außen gewisse Charakteristika zugesprochen werden, die wir vehement von uns weisen.*

Handke: Nicht selten haben wir damit ja auch Recht. Aber einen von außen, der reist, ohne die Leute zu charakterisieren, der nur sieht und beschreibt - den würden wir Österreicher oft brauchen.

STANDARD: *Wenn Sie sich in der Diskussion eine "Öffnung" wünschen - konnte dieser Wunsch nicht lange Zeit auch angesichts Ihrer eigenen Position Berechtigung haben?*

Handke: Wieso?

STANDARD: *Journalistischen Positionen oder jenen anderer Intellektueller standen Sie doch sehr oft polemisch gegenüber. Im zweiten Serbien-Bericht "Unter Tränen fragend" (1999) unterstellen Sie den kommenden Rezensenten immer wieder, dass man Ihnen jetzt wohl alles als "proserbisch" auslegen wird. Verletzt konstatieren Sie, dass Leute plötzlich ostentativ an Ihnen vorbei sehen.*

Handke: Das war nach meiner Lesung in Ljubljana, wo das slowenische Fernsehen auf mich als Staatsfeind losgeprügelt hat. Am nächsten Tag haben auf der Straße alle Leute wie elektrifiziert den Kopf weggedreht, wenn sie mich sahen. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Und ich habe es halt als Phänomen beschrieben.

STANDARD: *Der Eindruck von Gekränktheit ist also unberechtigt?*

Handke: Warum soll ich gekränkt sein? Gestaunt habe ich, dass es so etwas noch gibt: Kollektive Verfemung. Andererseits ist so etwas heute meist nach zehn Tagen wieder vorbei, eine kleine Episode. Aber als zuletzt die Comédie-Fran¸caise mein Stück annulliert hat, lief's ähnlich: Die Leute wichen mir auf der Straße aus. Das gibt mir zu denken. Ich habe die Menschheit ja eigentlich nie verstanden. Aber jetzt verstehe ich sie noch weniger.

Alle meine Jugoslawien-Texte gehen von einer positiven Bewegung aus. Ich möchte für etwas sein und nicht irgendwelche Gegnerschaften pflegen. Natürlich unterlaufen mir dann einige syntaktische Fußtritte, nach links und rechts. Das ist mir auch nicht unrecht.

STANDARD: *Die Fußtritte sind halt ein schlechter Ausgangspunkt, wenn man an die Vernunft oder zumindest ein Verständnis in einer ohnehin hochgekochten Situation appellieren will.*

Handke: Solche Appelle haben eh keinen Sinn. Das Einzige, was ich wirklich bedaure, ist, dass ich das von mir Geschriebene vor Lesungen mitunter als "Friedenstext" deklarierte. Diese Tautologie war völlig überflüssig. Und indem man so etwas sagt, schwächt man schon die Texte ab. Das bedauere ich: Hier öffentlicher Spieler - "bitte hört zu!" - geworden zu sein. Das war nicht notwendig.

STANDARD: *Schon die erste, die "Winterliche Reise" beginnen mit einer durchaus scharfen Attacke gegen die europäische Zeitungen als "Kriegstreiber". Es muss Ihnen doch klar gewesen sein, dass Sie damit heftige Reaktionen auslösen, die möglicherweise vom letztlich unaufgeregten, melancholischen Duktus der eigentlichen Reiseerzählung ablenken.*

Handke: Ja, das können Sie jetzt sagen. Nachher ist man immer gescheit. Ich musste das damals aber loswerden, nach Jahren der völlig einbahnmäßigen, zunehmend unerträglichen "Information".
Ja, vielleicht hätte ich nur über die leeren Straßen, die Kälte, die Drina erzählen sollen. Aber dann hätte das Buch wahrscheinlich überhaupt niemand gelesen.

STANDARD: *Sie haben auch im Nachhinein überhaupt kein Verständnis für mögliche Überforderungen aufseiten der Kriegskorrespondenten und Kommentatoren?*

Handke: Ich habe für die meisten immer noch kein Verständnis. Wenn man schon im ersten Satz eines so genannten Berichts die Tendenz und das Ressentiment spürt - für mich ist das unerträglich.

Ich bin kein Journalist. Ich erzähle auf meine Weise, so wie Goethe damals die Kanonade von Valmy in der französischen Revolutionszeit auf seine Weise beschrieben hat. Und auch wenn seine Erzählung letztlich voll von Nebensächlichkeiten war, noch schlimmer als bei mir, ist sie doch - vielleicht dank Goethe - geblieben.

Was soll ich sagen? "I did it my way." Als ich seinerzeit im profil gegen Kurt Waldheim schrieb, habe ich noch illusionär gedacht, ich könne damit etwas bewirken. Jetzt weiß ich: Es ist nichts zu machen.

STANDARD: *Sie haben doch durchaus viel bewirkt. Gerade jetzt wieder rund um diese Debatte . . .*

Handke: Die hat aber der Heine-Preis in Gang gesetzt, nicht ich.

STANDARD: *. . . und durch die Tatsache, dass mit Ihren Texten etwas verfügbar ist, über das man quasi als Anschauungsmaterial sprechen kann, in Ablehnung oder in Zustimmung. Was gäbe heute sonst an vitaler Aufarbeitung, wenn wir ohne Texte wie die Ihren dasitzen würden?*

Handke: Trotzdem: ich habe gegen den Großteil der Medien keine Chance, und die Medien haben keine Chance gegen mich. Im Grunde ist es ein völlig sinnloses Gerangel.

In einer Heine-Preisrede hätte ich jetzt wohl noch einmal über den Unterschied zwischen journalistischer Schreibe und literarischer Schreibe gesprochen. Darin, wie man die Absätze macht, die Blickrichtung vorgibt - was lässt man aus, was lässt man vorkommen - zelebriert die journalistische Schreibe sehr oft eine Vortäuschung von Natürlichkeit, gegen die das Literarische geradezu künstlich wirkt. Dabei ist das Literarische, wenn, wie die Franzosen sagen, das Herz dabei ist, weitaus natürlicher als Ausdrucksform als der Journalismus.

STANDARD: *So gemäßigt war das in Ihren Büchern aber kaum jemals zu lesen. Mit Begriffen wie "Kriegshetzerbräute" greifen Sie bei Ihrer Kritik an den Medien zu doch relativ heftigen Vokabeln . . .*

Handke: "Fernfuchtler" habe ich auch geschrieben, durchaus nestroywürdig, und für die Journalisten der großen deutschen Zeitungen, die ich da jahrelang lesen musste, trifft das doch ganz gut zu. Es ist natürlich auch ein Spiel von mir, ein zorniges Spiel, aber ohne Hass. Leider aber ab und zu mit ein bisschen zu viel Verachtung. Das ist wohl nicht gut fürs Schreiben.

STANDARD: *Man hat mitunter das Gefühl, dass Sie sich gerne unbedeutender und "kleiner" sehen, als Sie in Ihrer medialen Präsenz sind. Sehr schnell wurde Ihnen doch von serbischer Seite eine Botschafterrolle zugewiesen. Sie selbst beschreiben Reisebegegnungen in Serbien, Kriegsopfer, sich bei Ihnen bedanken.*

Handke: Ja, da ist einer mit uns, haben sich die vielleicht gedacht. Kein Proserbe, aber er ist einer, der mit den Serben ist. Als ich etwa im Bombenkrieg in Belgrad war, gab es täglich die großen Jugendversammlungen auf dem Platz der Republik, und da haben mich einige erkannt, und ich sollte denen Autogramme geben. Das ist kein Mich-klein-Machen, aber ich habe das Gefühl gehabt, eigentlich sollten eher die mir ihre Namen aufschreiben. Dass sie es sind, die mir etwas geben hätten können. Als dann der Krieg zu Ende war und die Opposition gegen Milosevic bei den Wahlen gesiegt hat, da haben wahrscheinlich viele junge Leute, die von mir eine Unterschrift wollten, gegen Milosevic gestimmt.

STANDARD: *Aber läuft man als Person des öffentlichen Interesses, wie Sie es nun einmal sind, nicht Gefahr, in derart prekärem Terrain automatisch instrumentalisiert zu werden? Rund um Ihren Besuch beim Milosevic-Begräbnis ist es durchaus nachvollziehbar, dass Sie persönlich Augenzeuge eines weiteren Akts eines historischen Dramas sein wollten, das Sie über Jahre verfolgt und begleitet hatten. Ist es aber nicht gleichzeitig katastrophal, als "prominenter" Gast abgelichtet zu werden, gar eine Rede zu halten?*

Handke: Da hat mich niemand instrumentalisiert. Die Generäle und das Publikum da in Pozarevac, die Trauergäste, die haben überhaupt nichts gemacht.

Sie haben ganz offenkundig ja auch nichts verstanden von dem, was ich sagte. Die Generäle haben bestenfalls gedacht: was ist denn das für ein Kümmerling, ein Idiot; und das Volk hat gedacht: Na ja, es war ein Ausländer. Was sagt denn der? Nix.

STANDARD: *Was Sie zum Beispiel sagten: "Die angebliche Welt weiß alles über Milosevic. Die angebliche Welt kennt die Wahrheit. Deswegen ist die angebliche Welt heute hier abwesend." Mit solchen Sätzen sind Sie doch in den internationalen Medien durchaus ausgiebig zitiert worden.*

Handke: Instrumentalisiert wurde ich dann also wohl eher von den West-Medien - gegeninstrumentalisiert.

STANDARD: *Aber als Sie ein paar Jahre vorher von Milosevics Verteidigern eingeladen wurden, als Zeuge auszusagen beim Tribunal in Den Haag - was Sie dann ja auch abgelehnt haben -, hatten Sie auch da nicht das Gefühl, benutzt zu werden mit Ihrem Namen und Ihrer für viele offenbar missverständlichen Haltung?*

Handke: Wie benutzt? Sprechen Sie jetzt von Milosevic? In seinem Sinne? Ich habe in diesem Sinn doch gar kein benutzbares Wissen. Es war auch nicht seine Idee, dass ich als Zeuge der Verteidigung auftreten soll.

STANDARD: *Wessen Idee war es denn?*

Handke: Ein Rechtsgelehrter aus Belgrad, den ich gut kenne, namens Branko Radkic, der hat gemeint, ob ich vielleicht etwas sagen könnte. Ich glaube, Slobodan Milosevic hat mit mir - ich will mich da jetzt nicht heraus reden - überhaupt nichts anfangen können. Vielleicht nicht überhaupt nichts, aber wir waren einander fremd. Nicht ganz fremd, aber eher fremd. Die drei, vier Stunden, als ich bei ihm war, hat er auf mich eingeredet, als wäre ich ein anderer. Er hat im Grunde nicht gewusst, wer ich bin.

Ich habe ihn auch gefragt: Was sollte ich denn aussagen? Ich war zwar im Nato-Krieg zweimal in Jugoslawien, in Serbien, ich habe die Bombenlöcher, die Splitterbomben gesehen, die Kollateralschäden, die gebombten Volksschulen gesehen, und ich habe gesehen, wie die Bomben abgeworfen wurden, nur damit sich die

Flugzeuge erleichtern auf dem Heimflug auf kollaterale Gegenden - was ja überdeutlich war. Ich habe, sagte ich, gesehen, was viele gesehen haben. Zum Beispiel die Paramilitärs auf dem Land und dass die absolut unkontrollierbar waren. Und ich sagte zu Milosevic: "Man spricht viel zu wenig von der Unkontrollierbarkeit eines Landes im Krieg." Da hat er ein bisschen aufgehorcht. Das war's. Dann ging ich weg.

So leid es mir tut, ich hatte und ich habe keine Meinung zu Slobodan Milosevic. Aber es ist mir unerträglich, wie man, vor allem kurz nach seinem Tod, über ihn geredet hat. "Der Schlächter vom Balkan" , der "Kriege angezettelt" hat! Der "blutrünstige Killer", "der hat uns mit seinem Tod den Teppich unter den Füßen weggezogen hat"! Milosevic war nicht Ceau¸sescu, er war nicht Hitler. Ich weiß nicht, was er war. Es wäre wichtig für den Frieden, zu wissen, wer er wirklich war.

STANDARD: *Srbljanovic sagt zum Beispiel, er sei der Schandfleck am Gewissen ihres Landes.*

Handke: Wenn sie das sagt, dann konzentriert sie in einem riesigen Fehler alles auf Slobodan Milosevic. Das darf man nicht tun. Ich kann mich noch erinnern, dass sie mitten im Krieg gegen Jugoslawien, den man heute in einer scheußlichen Beschönigung "Konflikt im Kosovo" nennt, einen riesigen Artikel für den Spiegel geschrieben hat, so, als ob der Krieg nichts wäre. Alles ungefährlich! Da passiert gar nichts, wir wollen nur unseren Tyrannen los haben, und wir haben auch eine schöne Zeit, es splittern halt ein paar Fenstergläser.

Das machte sie während dieses Krieges, den Deutschland mit geführt hat, für ein den Krieg mit führendes Blatt wie den Spiegel. Seitdem, tut mir leid, verachte ich diese Frau. Seitdem sie mitten im Krieg so getan hat, als ob kein Krieg wäre. Als ob es ein kleines Abenteuer wäre, und die Bevölkerung macht sich einen Spaß.

In Belgrad haben sich die Jungen vielleicht zum Teil auch ihren Spaß gemacht, in dem sie in den Parks übernachtet haben und Kassettenrekorder gespielt haben, das habe ich ja mitbekommen, aber das Land kennt Srbljanovic offenbar nicht. Belgrad ist nicht Serbien. So wie es früher die Jubelperser gab, so gibt es heute wohl die Parade-Serben, die Berufs-Exjugoslawen.

STANDARD: *All diese dämonisierenden Prädikate für Milosevic, das Tribunal gegen eine "Bestie" - ist das nicht letztlich auch ein Versuch gewesen, ein Schrecken mit anderen vergleichbar zu machen, um ihn vorerst einmal "in den Griff zu kriegen", möglicherweise bis hin zu einer Stippvisite bei Hannah Arendt und der "Banalität des Bösen"? Viele Leute, die anders als Sie noch nicht einmal in Serbien waren, sind wahrscheinlich noch irritierter als Sie. Die können sich letztlich ja nur verlassen auf das, was ihnen erzählt wird. Zum Beispiel von Ihnen.*

Handke: Auf mich können sie sich verlassen. In dem was ich nicht weiß, und in dem was ich weiß. Was ich nicht weiß, das sage ich nicht, was ich ahne, umschreibe ich, und was ich weiß, berichte ich.

STANDARD: *Gleichzeitig wird da quasi kollektiv an einem Text geschrieben, mit dem wir was anfangen, den wir in bewährte dramatische Erzählungen von Weltpolitik einordnen können sollen. Ein Königsdrama, bei dem zum Schluss abgerechnet wird. Welche Rolle würden Sie für sich sich in diesem Stück selbst zuweisen?*

Handke: Es ist wohl eher Ihre Arbeit als Journalist oder die eines anderen Schriftstellers, sich das auszudenken. Und in meinem Stück Die Fahrt im Einbaum, da bin ich ja schon drin, in dem etwas besoffenen, ausgebooteten Griechen, der eigentlich nur noch für die Bäckerzeitung auf dem Peloponnes schreiben darf. Da bin ich schon drin, und ich bin Elfriede Jelinek wirklich dankbar, dass sie sagt: dieses Stück, warum spielt man das nicht , warum liest man das nicht? Da ist alles drin. In Andeutung, aber auch in spielerischer Aggression.

Ich würde aber schon gern noch einmal zurückkommen auf die historischen Parallelen, die da gegenwärtig beschworen werden. Das ist ein großer Fehler, finde ich, das behindert auch sehr viel das Erkennen über Jugoslawien, dass man überall nur Parallelen sucht.

Parallelen kann man höchstens am Ende einer Untersuchung vielleicht ahnen lassen. Aber sofort mit den Parallelen kommen, das heißt, den Blick von vornherein blind zu machen. Was heißt das zum Beispiel: "Diktatur"? Wie der französische Figaro zu Recht gesagt hat - Serbien war unter Milosevic ein "semiautoritärer" Staat. Und die Zeitungen waren, so glaube ich sagen zu dürfen - fast völlig frei und das TV war in staatlicher Hand. Wenn ich mir Frankreich anschaue, wie der Staat hier organisiert ist, dann ist das kein semi-, das ist ein dreiviertelautoritärer Staat.

Das alles sollte man einmal beschreiben und dann suchen: Wo sind die Fehler, wo sind die Irrtümer, die Verbrechen. Und nicht Parallelen, nicht Vergleiche ziehen. Ich habe einmal, als ich jung war, einen nicht sehr guten Aufsatz geschrieben, dessen Titel mir aber bezeichnend erscheint: Das Elend des Vergleichens. Damals ging es um fatale Vergleiche zwischen Theater und Film, das war eine Auftragsarbeit und wurde dann etwas banal. Aber das Elend des Vergleichens, das stimmt für mich immer noch, es behindert jede Erkenntnis.

STANDARD: *"Peter Handke ist als Schriftsteller grandios, den Nobelpreis sollte er unbedingt erhalten, politisch ist er zum Vergessen" - Das ist derzeit in der Heine-Preiswürdigkeitsdebatte ein beliebter Stehsatz. Gibt es eine Lust bei Ihnen zu sagen: Genau um das geht es mir nicht, dass ich der ewige Virtuose bin. Dass es so eine Lust gibt, das eigene Image immer wieder anzuschlagen? Etwas wie der Besuch beim Milosevic-Begräbnis . . .*

Handke: Selbstbeschädigung? Nein, das interessiert mich nicht.

STANDARD: *Was sagen Sie dann den Leuten, Ihren Lesern, Menschen, die mit Ihrer Arbeit leben und Sie achten, aber sagen: ich versteh's nicht?*

Handke: Also, die wirklichen Leser: Ich glaube nicht, dass die das nicht verstehen. Wenn sie wirklich lesen, dann ist da nichts nicht zu verstehen. Was mich hier geleitet hat, war ein epische Wissbegierde, keine Parteinahme. Übrigens waren - bis auf den schwerkranken Harold Pinter - alle aus dem internationalen Komitee für die Verteidigung für Slobodan Milosevic beim Begräbnis dabei. Auch Ramsey Clark, der ehemalige US-Justizminister.

Der hat ja in Belgrad, als der Leichnam da aufgebahrt war vor dem Parlament, eine riesige flammende Rede gehalten. Warum wird darüber nicht berichtet? Vielleicht nimmt man den dermaßen wenig ernst, dass man das gar nicht mehr vorkommen lässt. Nimmt man einen ehemaligen US-Justizminister nicht ernst? Mich nimmt man, wie es scheint, auch nicht ganz ernst, möchte aber mit dem Finger auf mich oder auf das, was ich gesagt habe, zeigen.

STANDARD: *Man nimmt Sie ganz offenkundig sehr ernst.*

Handke: Warum nicht Ramsey Clark? Er hat ganz anders gesprochen als ich: "Das ist ein Verbrechen, man hat ihn umgebracht, Slobodan Milosevic war unschuldig". Das habe ich nie gesagt, weil ich das nicht sagen könnte.

STANDARD: *Von Kollegen wie Elfriede Jelinek und Botho Strauß wurden Sie durchaus vehement verteidigt.*

Handke: Ach, Strauß. "Der sprachgeladenste Autor", wie er über mich schrieb, das habe ich nicht ganz verstanden. Auch dass er mich in einer Reihe mit Carl Schmitt und Ezra Pound sieht. Hier in Frankreich hat man mich vorher mit Céline verglichen. Dabei lehne ich Céline ab. Was er über die Juden schrieb, das darf man nicht machen. Ich lehne auch Ezra Pound ab und Carl Schmitt. Den Ernst Jünger schon gar, weil der ist nicht mal ein guter Schriftsteller. Das ist ein krachlederner Schriftsteller, der nichts anschauen kann, ohne zu einer Schlussforderung zu kommen. Am Ende steht immer: "Da sehen wir wieder, wie die Welt gebaut ist".

Wen interessiert das? Das ist doch keine Literatur.

STANDARD: *Hier, wenn man Sie mit anderen "großen" Dichtern gleichsetzt, die politisch in Verruf geraten sind, setzt wohl wieder der tödliche Vergleich ein.*

Handke: "Politischer Schriftsteller" - ich weiß überhaupt nicht, was das ist. Ein Strukturbesserwisser?

Aber wenn man ein bisschen nachschaut, was ich z. B. in den 60er-Jahren und 70er-Jahren etwa über Tautologien der Justiz geschrieben habe, in Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms, über den Umgang mit den Demonstranten - ich habe mich da wirklich bemüht, ich habe nicht Deklamation gemacht wie es die 68er meist betrieben haben mit ihren Sprüchen, sondern ich habe Protokolle der Prozesse gelesen und habe grammatikalisch analysiert, wie die Richter geredet haben über die Studenten. Ob das politisch ist oder nicht, ob ich jetzt naiv bin, jedenfalls war ich von Anfang an aufmerksam, wo ich beteiligt war.